Familie – was bedeutet das heute?

Familienleitbilder in Deutschland sind vielfältig, aber im Kern stabil

DETLEV LÜCK; KERSTIN RUCKDESCHEL (beide BiB)

Die letzten Jahrzehnte haben einen Wandel und eine zunehmende Ausdifferenzierung von Familienformen mit sich gebracht, welche die Bedeutung der klassischen Kernfamilie zu relativieren scheinen. Tatsächlich steht dieser faktisch höheren Vielfalt der Familienformen heute eine breite Akzeptanz von unterschiedlichen Lebensformen als Familie gegenüber. Dabei ist vor allem das Vorhandensein von Kindern ein Kriterium, welches das Familienbild der Deutschen eingrenzt. Gleichzeitig bildet aber die „klassische" Kernfamilie, bestehend aus Vater, Mutter und Kindern, weiterhin den stabilen Kern des Familienbildes junger Deutscher, an dem sich die Lebensplanung sehr häufig ausrichtet.

Mitte des vergangenen Jahrhunderts war die klassische Kernfamilie im Sinne des Soziologen Parsons, definiert als ein Ehepaar aus Vater und Mutter mit seinen leiblichen Kindern, (Parsons 1955) die alleinige legitime und vorherrschende Familienform. Seitdem hat ein konstanter Wandel der Familienformen stattgefunden. Zahlreiche weitere Familien- und Lebensformen sind heute ebenso legitim und zunehmend verbreitet: etwa nichteheliche Lebensgemeinschaften, Paare, die in getrennten Haushalten leben, Stieffamilien, in die ein oder beide Partner Kinder aus früheren Beziehungen mitbringen, oder Regenbogenfamilien, also gleichgeschlechtliche Eltern mit Kindern. Obwohl diese Lebensformen weder gänzlich neu sind noch die Kernfamilie als am weitesten verbreitete Lebensform abgelöst haben, ist der Zuwachs an Bedeutung so gewichtig, dass er die wissenschaftlichen, gesellschaftlichen und politischen Debatten der vergangenen Jahrzehnte ebenso wie Gesetzeslagen und Institutionen nachhaltig geprägt hat. Gleichwohl gewinnen alternative Lebensformen nahezu ausschließlich als zusätzliche Phasen im Lebenslauf vor oder nach der Ehe (oder dem eheähnlichen Zusammenleben eines Paares) mit Kindern an Bedeutung. Die Kernfamilie wird später realisiert und ist weniger beständig, doch sie scheint weiterhin sehr häufig Ziel und Orientierung der Lebensplanung junger Erwachsener zu sein (Lück et al. 2017). Das wirft die empirisch bislang unbeantwortete Frage auf, inwieweit sich der Wandel der Familienformen auch in den gesellschaftlich vorherrschenden Familienbildern niedergeschlagen hat. Dieser Frage soll im Folgenden nachgegangen werden.

Zwei Erhebungen des BiB als Datenquellen

Woran denken junge Menschen in Deutschland, wenn sie von Familie sprechen? Zur Beantwortung dieser Frage bietet sich zunächst die Panelstudie „Familienleitbilder" des Bundesinstituts für Bevölkerungsforschung an, deren Wellen in den Jahren 2012 und 2016 erhoben wurden (Wolfert et al. 2017). In der ersten Welle dieser repräsentativen Umfrage unter 20- bis 39-jährigen Personen wurden den 5.000 Teilnehmerinnen und Teilnehmern unter anderem sieben Lebensformkonstellationen vorgelegt. Für die-

LITERATURHINWEIS

Dieser Beitrag beruht auf:

Lück, Detlev; Ruckdeschel, Kerstin (2018): Clear in its core, blurred in the outer contours. Culturally normative conceptions of the family in Germany. In: European Societies 20 (5): 715–742.

se sollten die Befragten jeweils angeben, ob sie nach ihrem persönlichen Verständnis eine Familie seien oder nicht. Dabei handelte es sich um die folgenden sieben Lebensformen:

- Paar aus Mann und Frau, die verheiratet sind und mit ihren Kindern zusammenwohnen;
- Paar aus Mann und Frau, die verheiratet sind, zusammenwohnen und keine Kinder haben;
- Paar aus Mann und Frau, die nicht verheiratet sind und mit ihren Kindern zusammenwohnen;
- Paar aus Mann und Frau, die nicht verheiratet sind, zusammenwohnen und keine Kinder haben;
- Frau mit Kind ohne Partner;
- Frau mit Kind, die mit einem neuen Partner unverheiratet zusammenwohnt;
- Schwules oder lesbisches Paar, das mit eigenen Kindern zusammenwohnt.

Ergänzend wurde eine weitere Datenquelle des Bundesinstituts für Bevölkerungsforschung für die Analysen mit herangezogen: 2015 wurde eine qualitative Studie mit 101 Personen ab 16 Jahren durchgeführt, die nach Quoten in Bezug auf Lebensphase, Geschlecht und Region (Ost/West) gezogen wurde, um relativ belastbare Aussagen über breite Bevölkerungsschichten machen zu können (Lück et al. 2018). Die Teilnehmer wurden zunächst gebeten, eine ihrer Vorstellung nach „richtige“ Familie zu zeichnen. Im Anschluss daran wurden qualitative Interviews zu diesen Zeichnungen geführt, um die darin unterschwellig zum Ausdruck kommenden Familienbilder näher zu erläutern und zu beschreiben.

Die beiden Datenquellen unterscheiden sich nicht nur in der Methode, sondern auch in ihrem Fokus. So zielt die qualitative Studie durch die erzwungene Festlegung auf ein einziges Bild von Familie sowie durch das Attribut „richtig“ eher auf den Kern des Familienbildes ab, während die quantitativen Daten eine Vorstellung von der Breite des Familienbegriffs und seinen Grenzen geben können.

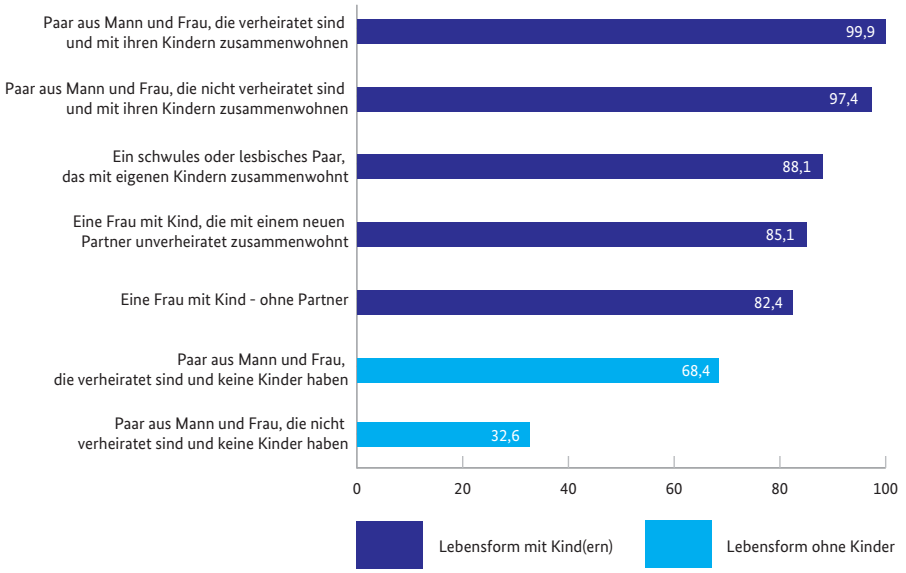
Erste empirische Ergebnisse – ein differenziertes Bild

Die Ergebnisse (vgl. Abb. 1) zeigen zunächst, dass sich das Bild der klassischen Kernfamilie keineswegs überlebt hat. Mit ihren eigenen Kindern zusammenlebende Väter und Mütter werden als einzige Lebensform von allen Befragten als Familie gewertet und können somit weiterhin gewissermaßen als der „Prototyp“ von Familie gelten. Allerdings ist die Zustimmung weitgehend unabhängig davon, ob das Paar verheiratet ist oder nicht. Bereits im Kern des heutigen Familienverständnisses finden wir also einen Hinweis, dass heute eine höhere Akzeptanz für andere Familienformen existiert.

Für die weiteren Konstellationen lässt sich deuten, dass sie umso eher als Familie bezeichnet werden, je mehr sie der Kernfamilie ähneln. Dabei scheint die Geschlechterkonstellation der beiden Eltern weniger bedeutsam zu sein als das Fehlen eines Elternteils: Gleichgeschlechtliche Elternpaare werden häufiger als Familie gesehen als Alleinerziehende; die Stieffamilie, in der die Rolle des Stiefelternteils als aktiver Elternteil nicht zwingend vorausgesetzt werden kann, steht dazwischen. Deutlich wird außerdem, dass Kinder ein entscheidendes Kriterium darstellen: Während alle Lebensformen mit Kindern eine Zustimmung von jeweils über 80 % erhalten, ist sie bei denen ohne Kinder wesentlich niedriger.

Da es bei heterosexuellen Paaren mit Kindern kaum einen Zustimmungsunterschied zwischen verheirateten und nicht verheirateten Paaren gibt, könnte man die Bedeutung der Ehe für überholt halten. Bei den beiden Konstellationen ohne Kinder zeigt sich jedoch ein deutlicher Einfluss. Verheiratet zu sein scheint zwar keine zwingende Voraussetzung für die Einordnung eines Paares als Familie zu sein. Es kann aber eine hinreichende Voraussetzung sein und in dieser Hinsicht das Kriterium der Elternschaft ersetzen. Dabei ist davon auszugehen, dass eine Eheschließung entweder als Stabilisator der Beziehung oder als Vorbereitung einer Elternschaft gedeutet wird.

ABB. 1: Zustimmung zu der Frage „Welche der folgenden Gruppen ist für Sie persönlich eine Familie?“ bezogen auf sieben Lebensformen (in %)



Quelle:FLB (2012), gewichtete Daten, eigene Berechnungen

© BiB 2019

Bezeichnenderweise wird selbst die Konstellation mit der geringsten Zustimmung – das nicht verheiratete Paar ohne Kinder – immer noch von einem Drittel der Befragten als Familie betrachtet. Insofern stellt zwar die klassische Familie, bestehend aus Kindern und einem heterosexuellem Elternpaar, unverändert den Kern dessen dar, was als Familie angesehen wird. Gleichzeitig ist die überwiegende Mehrheit der persönlichen Vorstellungen von Familie aber sehr integrativ, schließt die meisten, wenn nicht gar alle anderen Lebens- und Familienformen mit ein und spiegelt so die Zunahme der Heterogenität der Familienformen im Laufe der letzten Jahrzehnte wider.

Individuelle Antwortmuster – inklusive Familienbilder dominieren

Die geschilderten Deutungen lassen sich bestätigen und ergänzen, wenn man von der Analyse der Zustimmung auf Aggregatebene auf die Mikroebene wechselt und die individuellen Muster des Antwortverhaltens untersucht. Tabelle 1 gibt einen Überblick darüber, welche Kombinationen aus Lebensformen wie häufig als Familie eingestuft werden. Von den 128 Kombinationsmöglichkeiten, die sich aus den sieben vorgegebenen Kategorien bilden lassen, werden nur neun von jeweils mehr als 2 % der Befragten angekreuzt, also deutlich häufiger, als es bei einem zufälligen Auswahlverhalten der Fall wäre. Diese neun Antwortmuster machen zusammengenommen 85 % aller gegebenen Antworten aus. Überproportional häufig sind vor allem drei besonders inklusive Antwortmuster, die zusammen zwei Drittel der Befragten repräsentieren (vgl. Tab. 1): Diese Muster lassen darauf schließen, dass die entsprechenden Befragten entweder alle Lebensformen als Familie ansehen (25,1 %) oder alle Lebensformen mit Kindern (18,8 %) oder alle Lebensformen mit Kindern sowie verheiratete Paare (23,0 %).

Die klassische Kernfamilie wird zwar immer mitgedacht – sie ist in allen empirisch relevanten Konstellationen genannt, aber sie wird fast nie exklusiv genannt. Nur 0,4 % der Befragten sehen ausschließlich diese Konstellation als Familie an. Nimmt man unverheiratete Paare mit Kindern hinzu, sind es immer noch lediglich 1,4 % der Befragten, die ausschließlich diese Kernfami-

lienkonstellation als Familie gelten lassen. Dieser Anteil ist geringer, als er bei einer Zufallsverteilung zu erwarten wäre. Das Familienbild der jungen Erwachsenen in Deutschland ist demnach zwar uneinheitlich im Hinblick auf die Frage, wo genau die Grenzen von Familie liegen. Doch es herrscht Einigkeit darin, dass die Grenzen sehr weit zu fassen sind und dass Familie vielfältig ist. Dieses Verständnis erklärt die große Toleranz gegenüber alternativen Lebensformen, die in der heutigen Gesellschaft vorzufinden ist.

Gezeichnete Familienbilder – Kernfamilie als „Prototyp“

Dass die klassische Kernfamilie dennoch bis heute einen festen Orientierungspunkt in der Lebens- und Familienplanung junger Erwachsener ausmacht, wird verständlich mit Blick auf deren Rolle als „Prototyp“ von Familie. Dies zeigt sich auch bei der Analyse der Zeichnungen dessen, was Menschen als „richtige“ Familie ansehen. Zwar gibt es auch hier kein einheitliches Bild; manche Zeichnungen drücken sogar trotz der Vorgaben und technischen Restriktionen ganz explizit Vielfalt aus. Überwiegend stellen die Zeichnungen jedoch heterosexuelle Paare mit zwei oder drei Kindern dar. Und auch in anderer Hinsicht – etwa in der Darstellung von Einfamilienhäusern im Grünen als Kulisse oder von harmonischen, positiven Beziehungen der Familienmitglieder untereinander – gleichen sich sehr viele Zeichnungen, was darauf hinweist, dass es tatsächlich kulturell fest verankerte stereotype bildhafte Vorstellungen davon gibt, wie eine Familie idealerweise auszusehen hat.

Wie bereits erwähnt, wurden die Befragten bei den Zeichnungen gewissermaßen dazu genötigt, sich auf ein Familienmodell festzulegen. Gleichzeitig erlaubt die Erhebungstechnik einen Einblick in freie, von Stereotypen geleitete Assoziationen, statt bewusst reflektierte Meinungen zu erfassen. Darüber hinaus ermöglicht es die Offenheit des Konzepts, neue, unvorhergesehene Aspekte von Familienvorstellungen aufzuzeigen, was im starren Ablauf einer standardisierten Befragung mit vorgegebenen Fragen und Antwortmöglichkeiten in der Form nicht möglich ist.

So zeigt etwa die hier beispielhaft dargestellte Zeichnung zunächst Vater und Mutter mit zwei Kindern, wie sie auf vielen Bildern zu finden sind. Gleichzeitig wird aber auch – in diesem Fall schriftlich, oft zeichnerisch – die erweiterte Familie mit einbezogen, die in der quantitativen Befragung nicht berücksichtigt werde konnte.

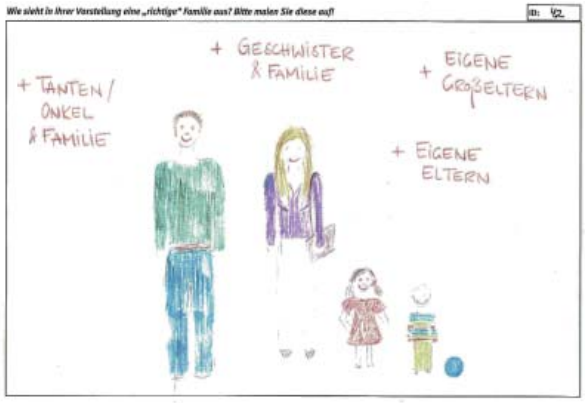
TAB. 1: Beispielhaft ausgewählte Antwortmuster über alle sieben Lebensformen sowie deren Anteile an allen Antwortmustern (in %)

Lebensformen, die als Familie bewertet werden	Anteil	a	b	c	d	e	f	g
Inklusiv: Alle Lebensformen, in denen Menschen zusammenleben, sind eine Familie.	25,1	1	1	1	1	1	1	1
Kind- oder ehezentriert: Lebensformen mit Kinder und kinderlose Ehen sind eine Familie.	23,0	1	1	1	1	1	1	0
Kindzentriert: Lebensformen mit Kindern sind eine Familie.	18,8	1	1	1	1	1	0	0
Semi-exklusiv: Nur Kernfamilien – auch unverheiratet – sind eine Familie.	1,0	1	1	0	0	0	0	0
Exklusiv: Nur Kernfamilien mit einem verheirateten Elternpaar sind eine Familie.	0,4	1	0	0	0	0	0	0

Quelle: FLB (2012), gewichtete Daten, eigene Berechnungen, 1 – wurde genannt, 0 – wurde nicht genannt

Legende (ausführl. Benennung siehe Abb. 1): a - Mann und Frau, verheiratet, mit Kindern; b – Mann und Frau, nicht verheiratet, mit Kindern; c – Gleichgeschlechtliches Paar, mit Kindern; d – Frau mit Kind, neuer Partner, unverheiratet ; e – Frau mit Kind ohne Partner; f – Mann und Frau, verheiratet, keine Kinder; g – Mann und Frau, nicht verheiratet, keine Kinder.

ABB. 2: „Wie sieht in Ihrer Vorstellung eine „richtige“ Familie aus?“ Zwei gemalte Beispiele



So wird deutlich, dass auch die Beziehungen zu Großeltern und zu anderen Verwandten außerhalb des einen Familienhaushaltes Teil des Familienbildes sind. Außerdem wird die Frau in dieser Zeichnung mit einer Aktentasche dargestellt, was auf eine Berufstätigkeit hindeutet. In der eingangs angesprochenen „klassischen“ Kernfamilie in der Mitte des vergangenen Jahrhunderts war der Frau eindeutig die Rolle als Hausfrau und Mutter zugewiesen. Hier zeigt sich nun ein Aspekt des Wandels der Familienbilder, der durch die äußere Struktur allein nicht erfasst wird. Auf den übrigen Zeichnungen wie auch in den Interviews kamen häufig Großeltern, andere Verwandte und auch Freunde vor. Darüber hinaus wurden immer wieder, ähnlich wie in Beispielbild 2, Haustiere, freistehende Häuser, idyllische Natur, sonniges Wetter, fröhliche Gesichter, einander an den Händen haltende Menschen sowie Symbole wie etwa Herzen dargestellt. Darin zeigt sich, dass Familie unter anderem auch mit Liebe, Verbundenheit, Glück und Geborgenheit assoziiert wird.

LITERATUR

Lück, Detlev; Naderi, Robert; Ruckdeschel, Kerstin (2015): Zur Messung von Familienleitbildern. Studiendesign und Operationalisierung. In: Schneider, Norbert F.; Diabaté, Sabine; Ruckdeschel, Kerstin (Hrsg.): Familienleitbilder in Deutschland. Beiträge zur Bevölkerungswissenschaft 48. Opladen, Berlin, Toronto: Barbara Budrich: 29–43.

Lück, Detlev; Diabaté, Sabine; Ruckdeschel, Kerstin (2017): „Cultural conceptions of family as inhibitors of change in family lives: The “Leitbild” Approach“. In: Česnuitytė, Vida; Lück, Detlev and Widmer, Eric D. (Hrsg.): Family Continuity and Change, Basingstoke: Palgrave Macmillan: 61–86.

Lück, Detlev; Diabaté, Sabine; Zehl, Franziska; Book, Astrid; Macke, Luca; Hüsgen, Fabienne; Muth, Lisa; Gnoth, Vanessa; Dupeyron, Maica; Dreschmitt, Kai; Brunnengräber, Miriam (2018): Familie in Bildern (FiB 2015). Methodenbericht zur Studie. BiB Daten- und Methodenberichte 1/2018. Wiesbaden: Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung.

Parsons, Talcott (1955): The American Family: Its Relations to Personality and to the Social Structure. In: Parsons, Talcott and R. F. Bales (Hrsg.): Family, Socialisation and Interaction Process, New York: Free Press: 3–33.

Wolfert, Sabine; Stadler, Manuela; Schneekloth, Ulrich; Diabaté, Sabine; Lück, Detlev; Naderi, Robert; Dorbritz, Jürgen; Schiefer, Katrin; Ruckdeschel, Kerstin; Bujard, Martin; Schneider, Norbert F. (2017): Familienleitbilder 2016. Methodenbericht zur 2. Welle. BiB Daten- und Methodenberichte 1/2017. Wiesbaden: Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung.